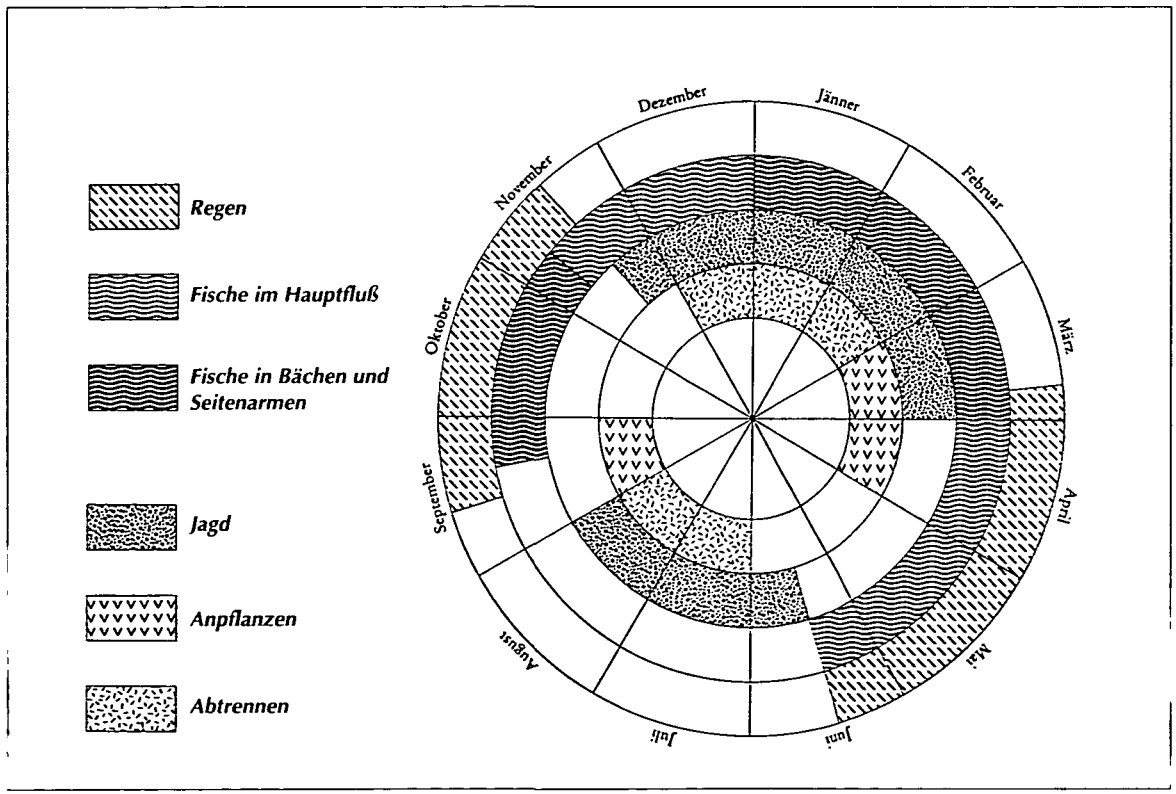
© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

FISCHEN IN DER TROCKENZEIT

PETER KANN

Das größte, zusammenhängende Flußsystem der Welt, bestehend aus Amazonas, Orinoco und zahlreichen Nebenflüssen, weist eine artenreiche Fauna (Fische, Reptilien und Säugetiere) auf, die für die Menschen des Regenwaldes ein reiches Angebot an natürlichen Ressourcen darstellt. Diese reiche Nahrungsquelle, die insbesondere den Eiweißbedarf deckt, wird von den einzelnen Gruppen in unterschiedlichem Ausmaß genutzt, das von nur sporadischen Fischzügen bis zum zweitwichtigsten Nahrungserwerb nach dem Bodenbau reicht. Allgemein kann man jedoch feststellen, daß an den größeren Flüssen der Fischfang auch von größerer Bedeutung ist, als in den höher gelegenen Regionen, wo der Fischbestand geringer ist und deswegen mehr gejagt wird. Im Jahreszyklus des Nahrungserwerbs wird Fischfang insbesondere während des niedrigen Wasserstands in der Trockenzeit betrieben, da die Aussichten auf reiche Beute wesentlich höher liegen (klares Wasser, Fische sind im Hauptstrom und nicht in den überschwemmten Wäldern verteilt).



60 Diagramm Nahrungserwerb im Jahreszyklus

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Außer Fischen bot einst das große Flußsystem des Amazonas auch Reptilien und Säugetieren hervorragende Lebensbedingungen, von denen speziell Wasserschildkröten und Seekühe für die Ernährung eine oft nicht zu unterschätzende Rolle spielten. Heute sind im Amazonasbecken durch den Einsatz von Dynamit und Gewehren von "ziviliserten" Jägern Seekühe total ausgerottet und der Bestand an Wasserschildkröten ist extrem gefährdet.

Von den zahlreichen Arten von Fischen des Amazonasflußsystems kennen z.B. die Männer der Kalapalo im Xingú-Quellgebiet, denn Fischen ist vornehmlich eine männliche Aktivität, nicht nur über 80 verschiedene Kategorien von Fischen, sondern sie wissen genau über Freßgewohnheiten, Standplätze und die besten Fangmethoden Bescheid (Basso, 1973).

Von allen Methoden, die die Indianer Amazoniens entwickelt haben, ist sicherlich das Erlegen der Fische mit Pfeil und Bogen am häufigsten. (Abb.61-64)

61 Yanoama beim Fischeschießen mit Pfeil und Bogen. Oberer Orinoco, Venezuela.

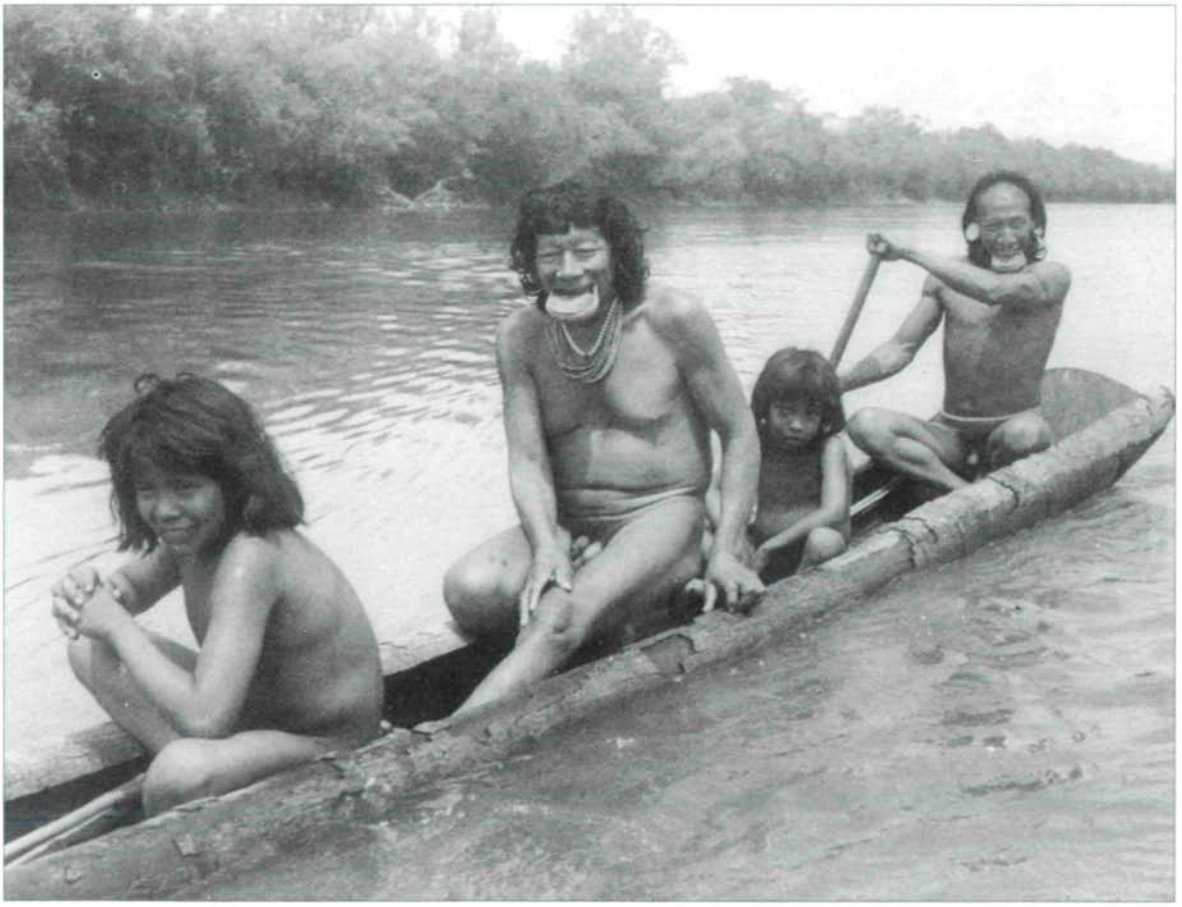
© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

62 Spitzen von Fischpfeilen, v.l.n.r.: Arara, Brasilien; Kariben, Brasilien/ Guyana; Porocoto, Brasilien 1830–35.

63 Mit Pfeil und Bogen erlegter Fisch, Xingú-Quellgebiet, Brasilien.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

64 Heimkehr vom Fischfang im Rindenboot, Suyá, Xingú-Quellgebiet, Brasilien.



© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Meist geschieht dies vom Einbaum aus, oder man steigt in das seichte Wasser der Flüsse. Dabei werden oft spezielle Pfeile verwendet, die sich immer durch Widerhaken und häufig durch das Fehlen der Befiederung auszeichnen. Fischpfeile mit drei Spitzen erhöhen die Treffsicherheit, da durch die Lichtbrechung der Fisch nicht genau dort steht, wo man ihn sieht. Deshalb taucht der Fischer die einzelne Pfeilspitze ins Wasser, um die Lichtbrechung festzustellen. Auch Pfeile, die nach dem System einer Harpune gearbeitet sind, - die Spitze ist lose in den Schaft eingesteckt und nur mit einer auf den Schaft aufgewickelten Schnur mit diesem verbunden - dienen zum Erlegen von Fischen. Solche Pfeile verwendeten im vorigen Jahrhundert die Poropuru zur "Jagd" auf Schildkröten, die jedoch nicht vom Bogen abgeschossen, sondern mit Hilfe eines eigens dafür konstruierten Brettes, einer Pfeilschleuder, geworfen wurden. (Abb. 65). Mit derartigen Pfeil- bzw. Speerschleudern erhöht sich durch die eintretende Hebelwirkung, - der Pfeil liegt auf dem Brett und rastet in den Dorn am Ende des Bretts ein, - die Reichweite und Durchschlagskraft des Geschosses.

Echte Harpunen und Fischspeere

65 Pfeilschleuder, Poropuru, Brasilien, um 1830.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

verwendet man für größere Fische wie den Pirarucu mit 3m Länge und 100 kg Gewicht, sowie früher für Flußsäuger und Wasserschildkröten. Verschiedene Arten von Angeln, Netzen, Käschern, Reusen, Stülpkörben, Fischwehren bis hin zu echten Fischfallen stehen je nach Biotop und Jahreszeit ebenfalls in Verwendung. (Abb. 66-67) Eine weit verbreitete und dabei äußerst effiziente Methode, Fische zu erbeuten, stellt das Vergiften des Wassers dar. (Abb.68-71). Dazu verwendet man im tropischen Südamerika je nach Region verschiedene Pflanzen, meist als timbó oder barbasco bezeichnet; heute sind etwa 140 verschiedene Arten von Pflanzen bekannt, die als Fischgifte verwendet werden. Da bei dieser Methode stets eine große Menge Fische gefangen werden, beteiligt sich an diesen Fisch-

66 Tarnen einer Reuse. Uitoto, Rio Putumayo, Ost-Peru.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

67 Fischreuse, aus Lianen geflochten, Bora, Kolumbien 1985.

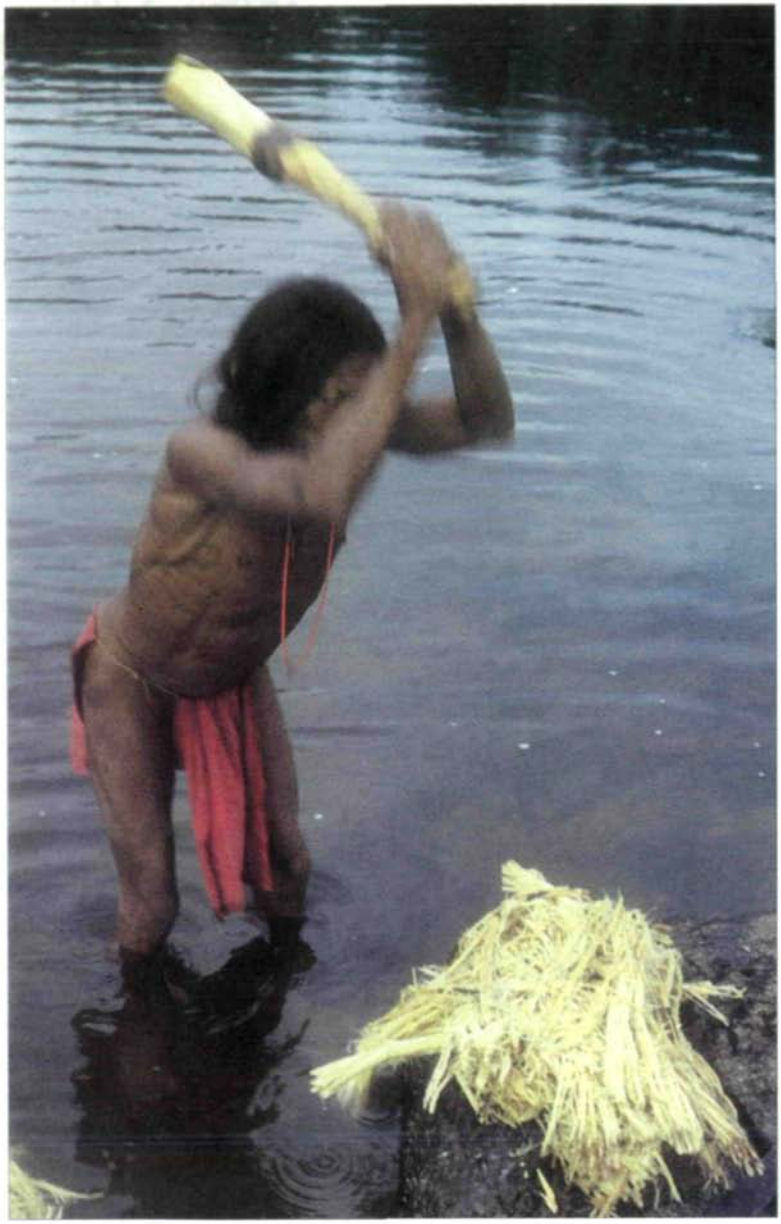
zügen meist eine größere Anzahl von Männern, aber auch Frauen und Kinder nehmen daran teil. Zunächst bereiten die Männer die entsprechenden Pflanzen vor, die von vielen Stämmen eigens kultiviert werden, indem man sie zu Bündeln zusammenschnürt. Dann steigen sie mit den Bündeln ins Wasser, schlagen die Bündel mit Stöcken oder zerstampfen sie mit den Füßen, bis der Saft der Pflanzen austritt. Durch den giftigen Saft werden die Fische ziemlich schnell betäubt, treiben an die Oberfläche und werden von Frauen und Kindern mit Käschern oder einfach mit der Hand eingesammelt. Dieses Verfahren ist nur in Teichen und langsam fließenden, oft zusätzlich aufgestauten Flüssen anwendbar, da sonst das Gift keine Wirkung erzielen würde.

Bei vielen Völkern, vor allem dort wo der Fischfang einen hohen Stellenwert in der Nahrungsbeschaffung einnimmt, wie bei den Karajá am Rio Araguaya oder bei den Stämmen im Xingú-Quellgebiet spielen Fische und die damit verbundenen Geistwesen eine große Rolle in Kult und Mythologie. So glauben die Mundurucú, daß alle Wassertiere (Fische, Reptilien, Amphibien und Flußsäuger) unter dem Schutz eines weiblichen Wesens, "der Mutter der Fische" stehen (Murphy, 1948). Die Karajá veranstalten Maskentänze, bei denen Fischgeister auftreten, um bei den Fischzügen erfolgreich zu sein. Und bei vielen Gruppen des Xingú-Quellgebiets weisen Fischmasken, aber auch Alltagsgeräte (beijú-Wender und Keramik) das sog. "mereschu-Muster" auf, das als Symbol für einen kleinen Lagunenfisch steht.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

68 Auspressen der giftigen Blätter mit den Füßen.
Yanoama, oberer Orinoco, Venezuela.

69 Schlagen des "timbo" mit Stöcken, damit der giftige Saft austritt. Oyana, Surinam.

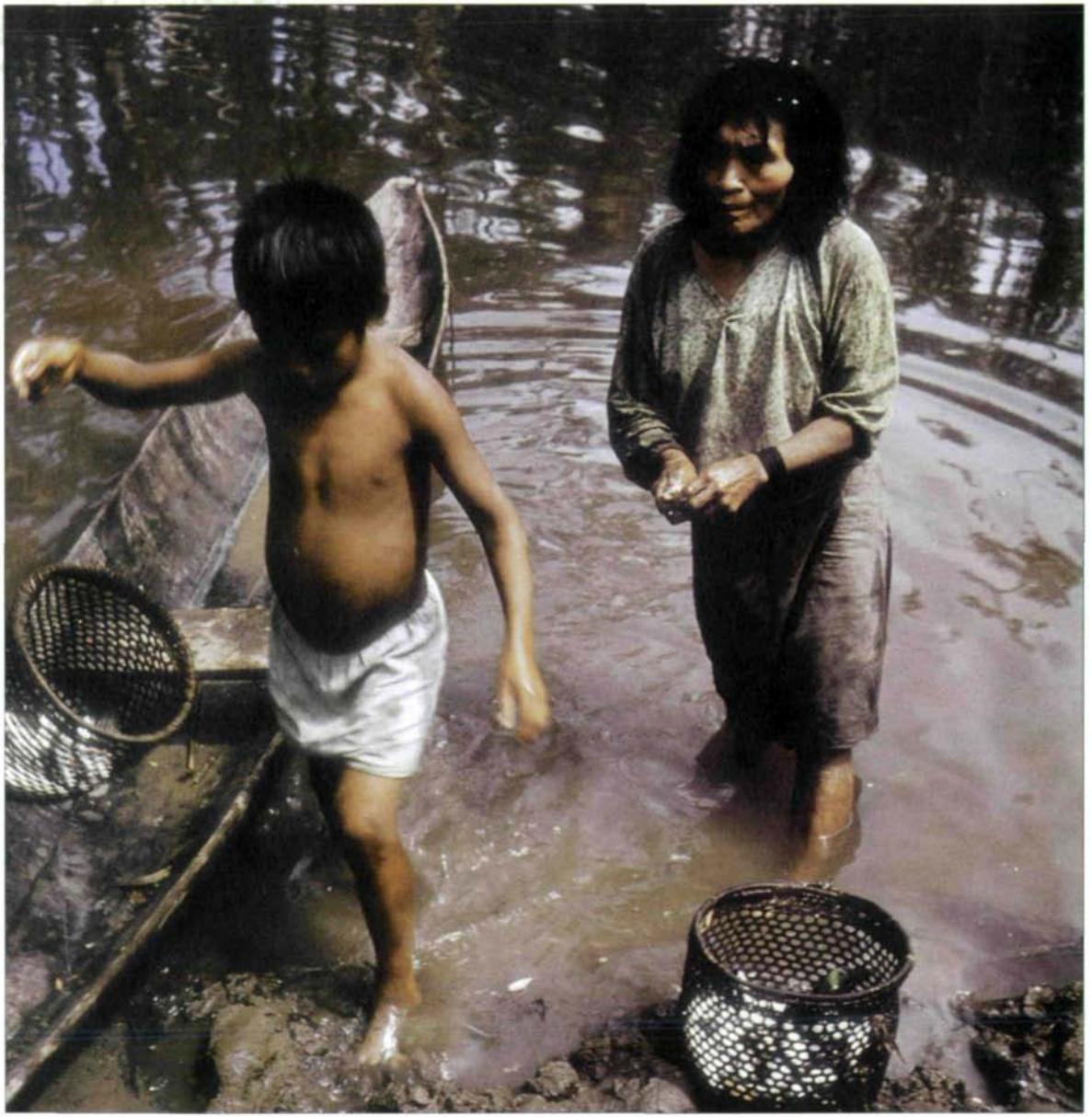


© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

70 Achual-Jívaro beim Fischen mit Gift in Einbäumen. Ost-Peru.

© Biologiezentrum Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

71 Frauen und Kinder helfen beim Einfangen der betäubten Fische. Achual-Jívaro, Ost-Peru.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Kataloge des OÖ. Landesmuseums N.F.

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: 0057

Autor(en)/Author(s): Kann Peter

Artikel/Article: Fischen in der Trockenheit 48-57